

„Werkbundplakat 1914“ einen Versuch mit flutendem Licht nach dieser Richtung hin unternommen.

Auch in der modernen Schiffbeflaggung offenbart sich neben dem praktischen auch noch ein feiner koloristischer Sinn, der namentlich bei wehenden Flaggen zur Geltung kommt. Hier ist der Punkt, wo die malerische Wirkung der Fahnen als Strassendekoration zu sprechen beginnt. Strassenfluchten und Plätze, namentlich solche von starken Architekturen, haben insgesamt etwas Starres, Kaltes. Farbige Flecken und Bewegungen verbürgen das Leben. Daher beflaggt man auch schnellfahrende elektrische Wagen und Autos, weil das Wehen und Flattern der aufgesteckten Fähnchen farbige Poesie in Zwecknüchternheiten bringt. Man muss einmal diese Wirkung erlebt haben, um die Grösse der malerischen Bedeutung der Flaggen an der klassischen Architektur der Piazza zu Venedig ermessen zu können.

Unsere Strassenfluchten haben durch die Nüchternheit der Architekturen meist etwas Oedes. Die neueren Stadtarchitekten haben mit reicher Bewegung der Fassaden nach vorn und zurück, also mit Licht- und Schattenspiel, sich zu helfen unternommen. Vergleiche bietet in prachtvoller Eindringlichkeit und Gegensätzlichkeit etwa die klassische Ludwigsstrasse und die Fassade des bayrischen Nationalmuseums in München. Die Auflösung der Strassenflucht durch offene Bauweise zweckt auch auf malerische Wirkung ab. Nicht selten finden wir dann schon in Vorgärten oder auf den Dachfirsten Fahnenstangen. Und wie ein heller, tausendstimmiger Jubel bricht es aus den kahlen Fronten, wenn „geflaggt“ wird. Künstlerisch vorsorgende Stadtverwaltungen und kleinere Orte mit guten Traditionen sehen deshalb für festliche Tage am Strassenrand oder Bürgersteig schon die Flaggenhalter oder Fahnenstangenlöcher vor.

Unsere staatliche Vielfältigkeit, die durch den reichen Farbenwechsel und die zahlreichen Farbmischungen in jedem Lande und jeder Stadt zum Ausdruck kommt, gewährleistet das bunte und frohe Bild. Vorschläge oder gar Vorschriften über Flaggensetzungen sind also kaum vonnöten. Wenn einmal ein fremder Hase durchs Feld läuft, z. B. eine schwarz-rot-goldene oder gar eine rote Fahne ausgehängt würde, so wäre das jedenfalls vom ästhetischen Standpunkt aus nicht allzu schlimm. Der Bestand des Reiches würde kaum gefährdet, auch nicht, wenn nächstens wahrscheinlich unseres Bundesgenossen „grüne Fahne des Propheten“ irgendwo auftauchen wird. Sobald es weiss, rot, blau, gelb, grün, schwarz durcheinander weht, sieht der trübste Strassenzug lustig und festlich aus. Ob es eine Verfeinerung oder eine Verengerung der farbigen Wirkung bedeutet, wenn für ganze Strassenzüge einheitliche Farbtöne gewählt

und bestimmt werden, wenn also die Strassen gewissermassen farbig linear gehalten sind, steht dahin. Versuche nach dieser Richtung in München und Mannheim sind bisher nicht durchschlagend gewesen. Man käme damit auf die Goethesche Farbenlehre von der Stimmungskraft der Farben zurück, die im ästhetischen Sinne höherwertig ist, als Newtons Spektralfarbenlehre, was schon in der Farbenordnung der katholischen Festzeiten angedeutet ist. Festjubiläum verlangt nach Mannigfaltigkeit. Feierlicher Ernst heischt gewiss auch für Farben eine gewisse Ordnung und Zusammenstimmung. Es wird bei der Feststellung solcher Farbenwirkungen sich darum handeln, zu entscheiden, ob mehr ein Augenblicksbedürfnis des Jubels oder ob eine Dauerstimmung zu sprechen hat. Jene wird durch das Konzert der Farben von wallenden Fahnen und flatternden Flaggen erfüllt, diese durch sorgfältige Rücksichtnahme auf Licht- und Architekturverhältnisse abgestimmt.

Ueber das Graphische und Dekorative hinaus haben Fahnen ja auch eine symbolische Bedeutung. Am schönsten und unserer Zeit entsprechendsten hat sich über die Symbolik der Farben der Dichter H. Burte in seinem 1912 erschienenen Roman „Willfeber, der ewige Deutsche“, wie folgt ausgesprochen:

„Ihr lieben alemannischen Leute! Eine neue Fahne, heute feierlich genagelt und geweiht, fliegt künftig den Turnern von Greifenweiler voran. Schwarz-rot-gold ist die eine Seite, Schwarz-weiss-rot die andere, und eine deutliche Sprache flüstert und knattert aus diesen farbigen Seidenstücken heraus. Was flüstern die Farben von einst, was donnern die Farben von heute? Sie lehren uns den Ruf von morgen, sie singen uns das Lied der Zukunft. Schwarz ist unser Wald bis an den blauen Himmelsrand! Rot wächst der Wein da vorne am Felsen über dem Rhein! Golden reift der Weizen auf den Hügeln zwischen Blanke und Gatter!

Schwarz-rot-gold, das sind deine eingeborenen Farben, o Alemannien, meiner Väter Land. Grüss dich Gott, alemannisches Land!

Schwarz war die Not, wir sind hindurch.

Weiss ist das blanke Kaiserrecht.

Rot ist das eingeborene Blut, o haltet es echt.

Das ist der Sinn des Farbenwechsels, solches bedeutet mir die neue Fahne.“ –

Immer, wo also eine allgemeine Empfindung zum sichtbaren Ausdruck kommen soll, müssen die stillen Farben lautbar werden, die knatternden und rauschenden Fahnen wehen ihren Ausruf in Linien und Farben anschaulich über die Lande hin. Immer, und namentlich in unserer heldischen Zeit, werden erhebende Augenblicke des Sieges und der Festfreude die graphische und malerische Forderung stellen: „Fahnen heraus!“